

Neue Tischler-Zeitung

Zeitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes.

Organ sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen, sowie der Central-Kranken- und Sterbe-Casse der Tischler etc. (E. S.)

Redaction und Expedition: Hamburg, St. Pauli, Wilhelminenstraße 20.

Erscheint wöchentlich.
Abonnementspreis 1 Mk. per Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Post-Nummer: 3619.

Herausgeber: F. Gramm, Hamburg. Verantwortlicher Redacteur: Louis Jacobs, Hamburg.
Commissions-Verlag und Inseraten-Aannahme: E. Jensen & Co., Hamburg, 36 Paulstraße.

Inserate für die dreispaltige Fettschrift oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen Rabatt, für Stellenvermittlung 10 Pf. per Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Eine Enquete über die Gefängnisarbeit in den Vereinigten Staaten.

Auch in der nordamerikanischen Union bereitet die heut übliche Art der Gefängnisarbeit der freien Arbeit und auch dem kleinen Unternehmertum eine schwere Concurrenz. Alle Arbeitervereinigungen — die rein gewerkschaftlichen wie die mehr politisch gefärbten — beschäftigen sich daher mit dieser Frage, die nunmehr auch eine amtliche Behandlung durch das nationale statistische Arbeitsbureau gefunden hat. Der kürzlich ausgegebene zweite Jahresbericht enthält eine, wie es scheint, sehr genaue Darstellung der verschiedenen Systeme der Gefängnisarbeit und der Wirkung, welche sie als Concurrentin gegenüber dem „freien“ Lohnarbeiter ausübt.

Es sind demnach vier verschiedene Systeme der Sträflingsbeschäftigung in den Gefängnissen dieses Landes in Anwendung: das, wie man sich ausdrückt, Contract-, Stückpreis-, öffentliche Abrechnungs- und Verpachtssystem. Das erstere herrscht am meisten vor. Gewöhnlich wird von den Gefängnisbeamten öffentlich zur Einreichung von Angeboten für die Verwendung der Gefangenen aufgefordert; das höchste sichere Angebot erhält den Contract. Das Stückpreissystem ist eine Abänderung des Contractsystems insofern, als der Contractor mit den Gefangenen nichts zu thun hat. Der Contractor liefert den Gefängnisangestellten das zur Verarbeitung fertige Material und bezahlt die fertige Arbeit per Stück zum vorausbestimmten Preise. Bei dem öffentlichen Abrechnungssystem arbeiten die Sträflinge unter Aufsicht der Beamten zum Besten des Staates! Das Verpachtssystem überläßt die Gefangenen ganz den Contractoren, welche eine specificirte Summe für dieselben zu entrichten haben.

Die Gesamtzahl der von den Agenten untersuchten Anstalten beträgt 214 und in ihnen befanden sich 64,348 Gefangene, von denen 58,454 Männer und 5895 Frauen waren. Von der Gesamtzahl waren 45,277 productiv beschäftigt, 15,100 verrichteten Haushaltungs- und andere Dienste für die Anstalten selbst und 3972 waren krank oder unbeschäftigt. Der Staat New-York hatte mit 9709 die größte Zahl von Gefangenen, Washington Territory die kleinste, nämlich nur 82. Als die Statistik aufgenommen wurde, waren im Ganzen 42,709 Sträflinge productiv thätig, wovon 14,425 auf Contract-, 4693 auf Stückpreis-, 13,388 auf öffentliche Abrechnungs- und 8793 auf Verpachtarbeit kommen. Demnach käme also in den Vereinigten Staaten erst auf 930 Einwohner ein nützlich beschäftigter Sträf-

ling; ein Vergleich mit der Zahl der Personen, welche im Ackerbau, Bergbau und den Industrien beschäftigt sind, ergibt aber ein Verhältnis zu der Zahl der Gefangenen von 300:1.

Die meisten Sträflinge, nämlich 7476 Männer und 133 Frauen, sind mit der Fabrication von Schuhen und Stiefeln beschäftigt und der Werth ihres Arbeitsproducts wurde auf 10,100,219 Doll. berechnet. Die Anfertigung von Kleidungsstücken beschäftigt die nächstgrößte Zahl von Gefangenen, nämlich 5661, ihr Arbeitsproduct wird auf 2,199,634 Dollars berechnet. Die nächstgrößte Zahl von Sträflingen ist dann in Steinbrüchen beschäftigt: 4876, dann kommt Ackerbau und Gärtnerei 3569, Möbelfabrication 3446, Bergbau 3273 u. s. w. Die kleinste Zahl von Sträflingen ist mit Fällen und der rohen Bearbeitung von Holz beschäftigt, nämlich nur 228, während die 242 Zimmerleute die nächstgrößte Classe bilden. In Bezug auf den Geldwerth des Productes steht der Wagenbau mit nahezu 2,000,000 Dollars der Kleiderfabrication am nächsten. In allen anderen Industrien ist der Gesamtwert des Productes bedeutend weniger als 2,000,000 Doll. Der Werth des Gesamtproducts der Manufacturen in den Vereinigten Staaten wird im letzten Census auf 5369 Millionen Dollars berechnet und ist seit jener Zeit natürlich bedeutend größer geworden. Die Untersuchungen des Arbeitsbureaus ergeben für das verfloßene Jahr einen Gesamtwert der in Strafanstalten producirten Waaren von 28,733,999 Dollars. Mit anderen Worten, das Product der Strafanstalten bildet $\frac{28,733,999}{53,690,000}$ Procent des Wertes der Gesamtproduction, oder anders ausgedrückt, $\frac{1}{192}$ jenes Wertes.

Demnach möchte der Wettbewerb nicht als in's Gewicht fallend betrachtet werden. Allein hier ist zunächst festzustellen, daß die Leistung des Sträflings gewöhnlich unterschätzt wird. Nach den Angaben des Bureaus ist der Unterschied zwischen „freier“ und Gefängnisleistung aber nicht viel mehr als ein Fünftel, nämlich 100 zu 78. Und was besonders in's Gewicht fällt: Während nach dem Census von 1880 bei freien Arbeitern auf 5,6 Dollars des Productes 1 Dollar in Löhnen fiel, soll nach den Erhebungen des Arbeitsbureaus von Contractoren und Pächtern von Gefangenen-Arbeit nur 1 Dollar auf 8,19 Dollars Product gezahlt werden. Und der Wettbewerb wird drückend in den Gewerben, in welchen die Sträflinge am meisten beschäftigt sind. So kommt in der Schuhmacherei ein Sträfling auf 16,2 Arbeiter und dieser Sträfling producirt nur um ein Geringses weniger als der freie Arbeiter — 1327 Dollars gegen 1492 Dollars per Jahr.

Der Statistiker erklärt sich daher, wie bekanntlich auch der socialistische Arbeiterchutzgesetz-Entwurf in Deutschland, gegen die Ausnützung der Gefängnisarbeit durch Privatunternehmer und empfiehlt die Beschäftigung von Sträflingen auf Rechnung des Staates durch Handarbeit, welche sich in Pennsylvanien bestens bewährt habe. „Dieser Plan“, fährt der Bericht fort, „hat etwas Gerechtes an sich, indem er alle Leute gleich berührt. Er hat Humanität in sich, weil er jede Bemühung zur Verbesserung zuläßt, ohne mit der Arbeitsform in Conflict zu kommen. Er ist sittlich, weil er die ganze Bewegung und Aufregung betreffs der Gefängnisarbeit nicht bloß aus den Gemüthern der Arbeiter und Fabrikanten, sondern aus der Deffentlichkeit überhaupt beseitigt.“

Der Rahmen und dessen Construction.

(Schluß.)

Welche Verhältnisse von Länge und Breite schon wirken, ist so absolut garnicht zu sagen, weil es von zu vielen Nebendingen abhängig ist. Sehr schlanke Rechtecke, die im Einzelnen, z. B. als Bilderrahmen, carirt wirken würden, sind von bestem Effect, wenn sie mehrfach nebeneinander wiederholt werden, wie z. B. bei einer Wandtäfelung oder einem Wandschirm. Für einen selbstständig wirkenden Rahmen, z. B. ein Bild, hat man als Regel des Verhältnisses von Breite und Höhe (einerlei, ob hoch oder quer genommen) die Zahlen des sogenannten „goldenen Schnittes“ aufgestellt. Hiermit bezeichnet man ein Maßverhältnis, bei welchem sich die Gleichung aufstellen läßt: Breite zur Höhe wie Höhe zur Summe von Breite und Höhe. Annähernd trifft dies zum Beispiel bei 3 und 5 zu: $3 : 5 = 5 : 8$ (nämlich 3×8 annähernd gleich 5×5). Noch näher kommt diesem Verhältnis $5 : 8 = 8 : 13$. Hiernach wäre man also ziemlich sicher, daß Rahmen von 30 Centimeter Breite und 50 Centimeter Höhe, oder von 50 Centimeter Breite und 80 Centimeter Höhe von guter Wirkung wären. Da sich das Zutreffen dieses Zahlenverhältnisses in auffallender Weise nicht nur bei Werken der Architektur, die allgemein für schön gelten, sondern auch bei solchen der Natur bestätigt findet, so kann man dasselbe immerhin als Anhalt benutzen.

Um die Wirkung eines einfachen, rechtwinklig zusammengesetzten Rahmens zu steigern, bietet sich uns als einfachstes und bestes Mittel die Hervorhebung derjenigen Punkte, welche dem Auge die bemerkbarsten sind; dies sind in erster Linie die Ecken, in zweiter diejenigen Punkte, welche die Achse des symmetrischen Rahmens bezeichnen, nämlich die Mitte des Ober- und Unterschenkels. Als dritter Punkt tritt in dieser Ordnung noch die Mitte der beiden senkrechten Schenkel hinzu.

Zur Hervorhebung oder „Bezeichnung“ der Ecken bedienen wir uns einer bestimmten Anzahl von Mitteln, die hier aufgezählt sein mögen, wieder unter Hinzunahme derjenigen, die lediglich dem Bildhauer angehören; wie z. B. das Herbergen der Ede unter einem darüber gelegten stark herausgearbeiteten Blatte.

1. Ein echtes Tischlermotiv ist die kreuzförmige Verlängerung der Rahmenschenkel, direct vom Ueberblatten hergenommen; man läßt hierbei wohl das Profil an beiden Ranten mit herumlaufen.

2. Das Einspringen der Ecken hebt dieselben ebenfalls wirksam hervor. Meist wird man hierbei ein besonderes Ornament, ein gestochenes Blatt, eine Rosette, einen kleinen Quader u. dgl., in das leergelassene Eckquadrat setzen.

3. Verwandt mit dem vorigen ist das Einsetzen eines Eckquaders, der höher als die höchste Ausladung des Rahmenprofils wird, so daß sich letzteres gegen ihn todtlaufen kann. Dies schließt nicht aus, daß man ein niedrigeres Begleitungsprofil noch an ihm vorbeilegt, wodurch die Wirkung wesentlich bereichert wird.

4. Der antik griechischen Architektur entlehnt ist das sogenannte „Ohr“; dies besteht in einem Herauskröpfen der Ecke und kann sowohl einfach nur nach der Seite der Kröpfung, oder

5. doppelt (nach seitwärts und oben) angewendet werden.

6. Auch eine nur nach oben oder unten gerichtete Verkröpfung findet sich wohl, aber nur selten. Bei dem doppelten Ohr steht es frei, ob man die Verkröpfung nach oben und seitwärts gleich stark ausladen läßt, oder ob man der nach seitwärts gerichteten eine größere Länge giebt, während die obere mit der Innenkante des Rahmens abschneidet. Bei gleicher Ausladung wird man der Verkröpfung immer bedeutend mehr als die Rahmenbreite, meist das Doppelte derselben geben.

7. Tritt zu der einfachen äußeren Verkröpfung noch eine solche nach Innen, so entsteht eine Form, welche dem aufsteigenden Eckenrahmen eine Erweiterung wie eine Art Capital giebt.

8. Wenn man die innere Verkröpfung neben der doppelten äußeren anwendet, so bildet sich auf der Ecke wieder ein Quadrat, was in der Erscheinung dem unter 3 angeführten Fall ähnlich ist.

Wenn mit diesen acht Fällen die Möglichkeit einer Verstärkung der Ecken bei geraden Rahmenprofilen ziemlich erschöpft ist, so läßt eine Combination der kantigen Ecke mit Ornamentformen, oder das Einfügen eines runden Eckstückes noch vielerlei Variationen zu. Wir beschränken uns auf die zwei Beispiele, daß einmal am einfachen Ohr eine Verdoppelung angebracht ist, bei welcher die Ecke durch ein comolartiges Blatt bezeichnet wird, und den im Vorstehenden nicht seltenen Fall, daß ein Doppelrahmen, dessen Ecken ebenfalls durch Consolblätter gebildet werden, die rund einspringende Ecke begleitet.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Hervorhebung der Ecken durchaus nicht oben und unten gleich zu sein braucht, sondern daß sehr häufig die unteren Ecken nur die nach unten gerichteten Verkröpfungen erhalten.

Die Hervorhebung der Seiten kann ebensowohl in einer Erweiterung dieser selbst mit Heranzugabe des Rahmenprofils bestehen, wie aus ornamentalen Kröpfungen, welche außerhalb des Profils angebracht sind. Der letztere Fall ist besonders häufig bei dem horizontalen Ober- und Unterkanten des Rahmens und wird fast immer auch mit einer Erweiterungs (Ohren u. dgl.) verbunden. Er besteht aus einem aufgesetzten Halbkreis, halben Achteck, oder halben, überet gestellten Quadrat. Wenn sich letzteres Motiv auch auf der Mitte der senkrechten Rahmenmittel wiederholt, so kann es schließlich eine richtige Sternform entstehen, wie dies bei den bereits oben erwähnten Ohren von Danziger Schränken nicht selten ist. Durch Anwendung des Motivs des Aus- und Einspringens an Seiten und Ecken wird dann auch manchmal eine ganz bewegte Form des Rahmens hervorgebracht.

Liegen die Erweiterungen der Seiten nicht innerhalb des Rahmens, so setzen sie sich meist als ornamental geschnittene besondere Striche zwischen die Kanten der Verkröpfungen ein, und sind oben und unten fast immer in eine dreieckige Silhouette componirt. Der Aufsatz des Oberkanten bekommt dann den Charakter einer gleichartigen Endigung, nicht selten mit einem Engelskopfe verziert, während die Erweiterung des unteren Rahmens als Consolle gebildet ist. Auch die Seitenausladungen sind, wo sie vorkommen, meist als Consollen gezeichnet, die den Abzug des Ohres zeigen, doch aber ihre größte Breite an der Stelle haben, welche der Mitte der Seite entspricht. Wie bei den Spiegel- und Bilderahmen der Späteren diese Erweiterungen der Seiten und Ecken sich als selbstständiges, reichgeschmücktes Ornamentwerk um das eigentliche Rahmenprofil herum setzen, haben wir schon oben erwähnt.

Sie glauben mit dem bisher Gesagten so ziemlich Alles behauptet zu haben, was die Construction und die künstlerische Ausbildung des eigentlichen Rahmens betrifft. Daß es außerdem noch ein großes Gebiet von Rahmenbildungen giebt, die uns hier weniger interessieren, werde bereits erwähnt. Es sind dies die architektonischen Umräumungen, welche eine Fläche umschließen und hervorheben, indem sie als senkrechte Rahmenkanten Säulen, Pilaster, Corbelabergangen, Hermen u. dgl. anwenden, welche ein Gebälk mit Giebelansatz tragen, das die Stelle des oberen Rahmenkanten vertritt. Als unteren Bedarf war dann noch eines Fallers oder Consols, weil die Architektur doch nicht frei in der Luft schweben darf, sondern von einer Stufe getragen werden muß. Vielleicht haben wir später Gelegenheit, diesen architektonischen Umräumungen ein eigenes Capitel zu widmen.

(Ill. Schreiner-Zg.)

Einigkeit zwischen Meister und Gesellen.

Daß die Meister ein Handinhandgehen mit den Gesellen wünschten, haben sie schon oft behauptet, nur sind ihre Handlungen nicht dazu angethan, diesem Bestreben Vorschub zu leisten.

Wir müssen offen eingestehen, daß auch wir ein Handinhandgehen der Meister und Gesellen wünschen und herbeiführen möchten, wenn nur bei den Herren Zünftlern das nötige Verständnis und der redliche Wille vorhanden wären. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß bei einem gegenseitigen Entgegenkommen noch mancher Vortheil für unser Gewerbe erreicht, mancher Nachtheil abgewendet werden könnte, während bei der heute herrschenden gegenseitigen Erbitterung und Aufreibung nur der Dritte, der beiderseitige Gegner, das Stockcapital sich vergnügt die Hände reibt.

Hören wir nun die Zünftler, wer die Schuld an diesem Zustand trägt, so sind es natürlich die Gesellen, während die Meister und zwar mit größerem Recht, besonders die Zünftler der Verhegung bezichtigen.

So hören wir aus den Innungsstellen die Klageklieber ertönen, daß es bis heute den Innungen noch nicht gelungen sei, die zur Erfüllung der Aufgabe des § 17 der Gewerbeordnung erforderlichen Einrichtungen im Einvernehmen mit den Gesellen in's Leben zu rufen, weil die Gesellen, namentlich in den Großstädten, durch ihre Organisationen den Reformbestrebungen der Innungen die größten Hindernisse in den Weg legen.

Wodurch ist denn aber der große Widerstand, den die Gesellen gerade durch ihre Fachvereine den Innungsbestrebungen entgegensetzen, entstanden? Weil die Herren Zünftler das Recht der Gesellen, Vereine zu bilden, mißachteten, dieselben bei den Polizeibehörden fortgesetzt denuncirten, die Gesellen nicht wie gleichberechtigte Gewerbsgenossen, sondern als Werkzeuge ihrer Laune betrachteten und sich mit ihrem Meistertitel als viel erhabenerer Menschenkinder ansehen, als so einen lumpigen Gesellen.

Wo irgend ein noch so berechtigtes Verlangen von den Gesellen gestellt wird, da sind es die Zünftler, die jactiren: „Was wir sollen uns von den Gesellen Vorschriften machen lassen, das fehlte noch!“ Oder: „Wir sind Herren in unseren Werkstätten und wir schreiben vor, wie es sein soll.“ „Diesen Hezern muß das Handwerk elegt werden“ u. s. w. — und fordern dann gewöhnlich Alle, die zur Innung schwören, auf, diese Gesellen zu maßregeln; rufen Polizei und Staatsanwalt zu Hülfe, ihnen zu Liebe gegen die Gesellen einzuschreiten.

Kann ein solches Gebahren freundschaftliche Gefühle erwecken, oder muß da nicht die Verbitterung den höchsten Grad erreichen? Sind diesem Verhalten gegenüber die Klageklieber der Innungsmeister angebracht? Ganz bestimmt nicht! Ein solches abstoßendes Verhalten wird die bestehende Kluft verbreitern, statt verengern. Ein Zusammengehen zwischen Meister und Gesellen wäre aber nicht nur wünschenswert, sondern wir halten dasselbe auch für möglich und wollen mit unseren Rathschlägen nicht zurückhalten. Eine Einigung setzt zwei gleichberechtigte Contractanten voraus; denn könnte der eine Theil den anderen zur Einigung zwingen, so wäre das eine Ironie auf das Wort Einigung, was doch den Zwang ausschließt. Es steht aber fest, daß ein Theil der Zünftler die letztere Methode anwenden will, damit aber bisher noch immer Schiffbruch gelitten hat und auch so lange erleiden wird, bis diese Herren ihren Dünkel fahren lassen und mit den Gesellen als einer gleichberechtigten Corporation verhandeln, deren staatsbürgerliche Rechte genau so achten, wie sie verlangen, daß diese ihre Rechte respectiren.

Durch die herrschende Production haben wir eine ganz bedeutende Zahl Gesellen, denen das Glück, selbstständig zu werden, verjagt ist, oder die mit ihrer Selbstständigkeit zu Grunde gegangen sind und wieder Arbeiter wurden. Wer kann es nun wagen, die Gleichberechtigung dieser Leute, welche in demselben Alter stehen wie die Zünftler, auch dieselben Erfahrungen und Kenntnisse, wenn nicht oft noch mehr als diese, besitzen, anzutasten, ohne sich den bittersten Paß derselben zuzuziehen? Man wird aber bei diesen Leuten ein freundliches Entgegenkommen finden, wenn sie sehen, daß man ohne Hintergedanken vereint mit ihnen, Uebelstände im Gewerbe zu beseitigen bestrebt ist, daß man nicht allein auf den eigenen Vortheil bedacht ist, sondern auch auf ihr Wohlergehen Rücksicht nimmt und dies durch Thaten beweist.

So lange dieser Weg nicht eingeschlagen wird, ist jeder Versuch eines Handinhandgehens zwischen Meister und Gesellen fruchtlos. Mit dieser Ansicht sprechen wir eine in den Verhältnissen begründete und in den Kreisen der Gesellen herrschende Wahrheit aus.

Will man also eine Einigung erzielen, so beschreite man den von uns empfohlenen Weg, er wird zu dem gewünschten Ziele führen.

Eine Aufgabe für die Fachvereine.

Welchen großen Werth eine gute Arbeitsstatistik für die um Verbesserung ihrer Lage kämpfenden Arbeiter hat, haben wir schon öfter auseinandergelegt. Es entspricht deshalb sehr der Aufgabe der Fachvereine, wenn sie sich der Aufgabe einer solchen Statistik befleißigen. Denselben Gedanken finden wir in einem Artikel der in Nürnberg erscheinenden „Arbeiter-Zeitung“ zum Ausdruck gebracht, den wir nachstehend wiedergeben:

„Der die sociale Frage ernsthaft behandeln will, bedarf einer gut gesicherten, gründlichen, umfassenden Arbeitsstatistik.“

Mit keinem Zweig der gesammten festländischen Statistik Septemporas ist es schlechter bestellt, als mit der socialen Statistik.

Nicht das Reich, nicht die einzelnen Bundesstaaten haben, wie dies z. B. in den Vereinigten Staaten der Fall ist, Bureauz für Arbeitsstatistik. Die statistischen

Bureauz behandeln gerade diese wichtigsten aller Probleme so wenig, so reservirt, mit einem Worte so officiell bureaukratisch, daß auf wirklich fruchtbringende Leistungen vor der Hand nicht zu rechnen ist.

Wenn nun die städtischen statistischen Bureauz sich dieser Aufgabe für ihre Bezirke unterziehen, wenn sie locale Arbeitsstatistik treiben, über Leben und Leiden, Einkommensverhältnisse, Ernährung, Wohnungszustände, Sterblichkeit u. s. w., speciell der Arbeiterklasse, fortlaufend periodische Erhebungen pflegen würden, dann wäre wenigstens im engeren Kreise mancherlei Ersprießliches zu erreichen.

Aber auch hier geschieht so gut wie garnichts. Die Arbeiter müssen sich also selbst helfen, sie müssen Hand an's Werk legen und praktische Statistiker werden.

In dieser Thätigkeit sind vor Allem berufen die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter, die Fachvereine.

Sie sollten allerorten über die Zustände in ihrem Gewerbe sich zu unterrichten suchen, sollten Buch führen über die Lohnbewegung, sollten Haushaltungsbudgets von Arbeitern sammeln, sollten ihre Erfahrungen von Zeit zu Zeit in leicht verständlichen, mit kurzen Erläuterungen versehenen Uebersichten bekannt geben.

So würde eine kleine, aber solide Grundlage für eine Socialstatistik geschaffen, wie sie von den Arbeitervertretern im Parlament verworther werden kann, verworther hauptsächlich zu dem Zwecke, um staatliche, unparteiische Ermittlungen über die Lage der Arbeiter anzuregen.

Staatliche Ermittlungen, bei welchen die Arbeiter selbst gefragt werden, unbeeinflusst, frei und offen.

Bis jetzt hat man es verabsäumt, an die richtige Schmiebe zu gehen.

Capitalistenstatistik über die Lage des arbeitenden Volkes ist überhaupt keine Statistik, die diesen Namen verdient.

Selbst das argusaugigste Polizeibüro wird in dieser statistischen Function der Fachvereine nichts Verdienstes erblicken können. Soll diese stete Arbeit ja dazu bestimmt sein, Stoff für die Gesetzgebung zu liefern.

Branchenweis an jedem Ort die Geschichte des Gewerbes und seiner Arbeiter durch die Arbeiter selbst, vertreten durch ihre Gewerkschaft, zahlenmäßig festzustellen, ist das nicht eine sehr lehrreiche, eine sehr nützliche Aufgabe?

Lehrreich, weil die Arbeiter über das, was um sie vorgeht, genau unterrichtet werden, weil sie nachdenken über das, was sie sind und was sie sein könnten.

Nützlich, weil die Ziffern der Statistik eine vorzügliche Waffe in den Kämpfen der Arbeiter zur Eringung besserer Existenzbedingungen sind.

Zahlen muß man haben, sagt der Herr Minister von Riedel, um Zahlen zu widerlegen.

Gut! So lange die amtliche Statistik keine Möglichkeit bietet, in ausgiebiger Weise sich über die Situation der proletarischen Schichten der Gesellschaft zu informieren, so lange müssen die Arbeiter dafür sorgen, daß möglichst genaue Darstellungen über ihre Lage in die Oeffentlichkeit dringen.

Nach ihren Kräften, so weit die Mittel der Fachvereine reichen.

Nicht verzagt, muthig an's Werk!
Viele Wenig geben ein Viel!

Vereine und Versammlungen.

Lübeck. Endlich, nach achtwöchentlichem Verbot, sind uns nach eingereichter Beschwerde unsere Versammlungen wieder freigegeben, und haben wir bereits zwei Vereins- und eine öffentliche Versammlung abhalten können. In letzterer wurde die Lage der hiesigen Tischler besprochen und stellte es sich heraus, daß von Dem, was vor 2 1/2 Jahren errungen, Vieles wieder illusorisch gemacht worden ist. Damals wurde die 1 1/2 stündige Mittagspause eingeführt, welche den Sommer über auch eingehalten, im Winter jedoch von den Herren Innungsmeistern wieder auf eine Stunde reducirt wurde. Ebenfalls wird bei diesen Herren vom 1. October bis 1. April von Morgens 7 bis Abends 7 Uhr gearbeitet, also täglich 1 1/2 Stunde weniger. Ob hierdurch Recht gespart werden soll, oder ob dies aus einem andern Grunde geschieht, bleibe dahin gestellt. Jedenfalls ist es nicht in der Ordnung, daß man den Gesellen nun auch diese 3 Stunden wöchentlich Sonnabends vom Lohne abzieht, denn Jeder wird wissen, daß der Winter mehr für den Lebensunterhalt erfordert, als der Sommer. Uebrigens weiß Jeder, der in Lübeck gearbeitet, daß mit M. 17.64 wöchentlich keine großen Ansprüche an das Leben gemacht werden können. Dieser Lohn, welcher damals auch mit den Meistern vereinbart wurde, ist wieder bedeutend heruntergegangen. Es werden die verschiedensten Löhne bezahlt: von 23 M bis 36 M pro Stunde, und sind es gerade die Tischlermeister, welche die niedrigsten Löhne geben. Bei den Bauunternehmern und Zimmermeistern werden die besseren Löhne bezahlt. Hier sind Collegen, welche mit 10 bis 12 M. Sonnabends nach Hause gehen müssen. Namentlich ist dieses der Fall in den Möbelgeschäften, wo meistens in Accord gearbeitet wird und die Preise dermaßen gestellt sind, daß es fast keinem möglich ist, einen höheren Verdienst zu erzielen. In Anbetracht dieser Thatsachen wurde in der öffentlichen Versammlung einstimmig beschloffen, zum Frühjahr eine Lohnregelung, den hiesigen Verhältnissen gemäß, vorzunehmen. Auch wird in vielen Werkstätten fast jeden Sonntag gearbeitet, was uns veranlaßt, gleichzeitig die Arbeitszeit zu regeln und Maßregeln zu treffen, daß die Sonntagsarbeit wegfällt.

Die betreffende Lohncommission, welche im Auftrage der hiesigen Kollegen die Forderungen bereits fertig gestellt hatte, brachte selbige vor, und wurde Folgendes einstimmig angenommen: a) Ein Minimallohn von 32 1/2 pro Stunde; b) ein Durchschnittslohn von 35 1/2, für besonders befähigte Leute entsprechend höherer Stundenlohn; c) bei Accordarbeiten muß der bebundene Stundenlohn ausbezahlt werden; d) bei Selbsthaltung der Werkzeuge pro Stunde 2 1/2 mehr; e) Sonntags und nach Feterabend soll nicht gearbeitet werden, wo es dennoch nothwendig erscheint, soll ein Lohnzuschlag von 25% erfolgen; f) ein 10stündiger Arbeitstag bei 2stündiger Mittagspause. Da wir nicht hoffen dürfen, daß man uns Alles gleich bewilligt, so möchten wir die Kollegen allerwärts ersuchen, schon jetzt dahin zu wirken, daß der Bezug nach hier möglichst vermieden wird, was jedenfalls viel dazu beitragen wird, daß die große Mehrzahl unserer Kollegen bewilligt erhält und wir nicht gezwungen sind, zum äußersten Mittel, zum Strike, unsere Zuflucht zu nehmen. Wir werden zur rechten Zeit Näheres darüber berichten, und sehen wir der Sympathie aller Kollegen getrost entgegen.

Mit Gruß Die Tischer Werkb.
Neustadt a. Haardt (Rheinpfalz). Es ist wohl an der Zeit, daß der hiesige Fachverein einmal etwas von sich hören läßt. Bei seiner Gründung war der Verein zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, da von etwa 90 hier arbeitenden Schreinergefelln die Hälfte sich demselben anichloß. Doch bald war der Enthusiasmus verwechselt, statt vorwärts zu streben, trat der Eine und Andere wieder zurück. Es lag dies wohl einerseits an den Umständen, die nicht genügend für Aufklärung sorgten, auch die Furcht vor den Arbeitgebern viel dazu beigetragen haben; andererseits konnte auch von Einigen der Beitrag nicht mehr gezahlt werden, da der Lohn bei 11stündiger Arbeitszeit sehr gedrückt ist. Man sah ein, daß die Localvereinigung ziemlich machtlos war und schloß sich deshalb im Januar 1886 dem Verband an. Doch auch hier ging der Verein in Folge der Wankelmuthigkeit und persönlichen Angriffe der Mitglieder immer mehr zurück, so daß dieses Frühjahr kaum mehr denn 15 Mitglieder vorhanden waren. Von da ab trat ein Umschwung ein; man sah ein, daß es so nicht mehr weiter gehen konnte. Einige geschulte Verbandsmitglieder kamen zugereist, und in den Versammlungen, die jede Woche, statt wie bisher alle 14 Tage, abgehalten wurden, war für Discussionen gesorgt. Jetzt hat sich die Zahl der Mitglieder fast verdoppelt und sind jede Woche Aufnahmen zu verzeichnen. Zum Zweck weiterer Agitation haben wir, in Verbindung mit den nächst liegenden Vereinen beschloßen, eine Versammlung der pfälzischen Schreiner am 23. October abzuhalten, wozu sich Colleague Feldmann aus Carlruhe bereit erklärt hat, das Referat zu übernehmen. Der Referent wird über die Organisation der Tischer Deutschlands den Localvereinen gegenüber und dann über Statistisches sprechen. Die Versammlung wird voraussichtlich ein klares Bild über die etwas eigenartig gestatteten Verhältnisse der Pfalz geben und laden wir hierdurch die sämmtlichen Schreiner der Pfalz ein, die Versammlung zu besuchen, denn nur durch Aufklärung können wir zum Ziele gelangen.

Der Bevollmächtigte Ph. Christ.

Nachstehendes Schreiben ist uns aus München mit der Bitte um Veröffentlichung in unserem Blatte zugeföhrt. Um uns nicht den Vorwurf der Parteinahme für den einen oder andern Theil zuzuziehen, wollen wir der Bitte nachgeben und das Schreiben veröffentlichen. Dasselbe lautet:

München, den 7. October.

„Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede,“ sagt ein bekanntes Sprüchwort, von dessen Richtigkeit sich wohl schon die meisten Kollegen selbst überzeugt haben. In Erinnerung kam es mir durch den in Nr. 38 der „Neuen Tischer-Zeitung“ enthaltenen Bericht aus München, welcher so ziemlich die Thatfachen auf den Kopf stellt und daher im Interesse der Wahrheit eine Erwiderung erfordert. Um den Kollegen ein objectives Urtheil über hiesige Personen und Verhältnisse zu ermöglichen, sollen einige Thatfachen aus der Zeit vor und nach Bestehen des Fachvereins als Beispiele dienen.

Die fast vierjährige Thätigkeit des Vereins bestand, kurz und bündig gesagt, im Verkauf der „Vereins-Cigarren“, Fassung nichtsjägernder Resolutionen und Unterstützung zugereister Kollegen. Das war und ist wahrscheinlich noch heute das Ideal dieser „muthvollen“ Herren. Gegen diesen peinigend engherzigen Stämmergeist anzukämpfen, war vergebens; verschiedene Male wurde versucht, durch Stellung von Anträgen, sowie durch Aufwerfen wichtiger Fragen ein lebhafteres Tempo hineinzubringen. Die Antwort, welche die Leute hatten, lautete stets: „Unsere Mittel erlauben es nicht, wir sind noch zu schwach.“ Etwas offenerherziger waren einige andere Mitglieder, welche auch ihre „Nub“ haben wollten; sie erklärten allen Ernstes, „wir haben kein Verständnis für diese Fragen“, und damit ist natürlich jeder Zweifler entwaffnet. Der beliebteste Einwand war jedoch stets: „Wir können nicht mit dem Kopfe durch die Wand, unsere Gesetze erlauben es nicht u. s. w.“ Das Phlegma behielt die Oberhand und alljährlich wurde eine Wallfahrt zu dem reactionär-jünsterlichen Gewerbeverein unternommen, wo eine Fosse, halb lächerlich, halb widerlich, mit ausgeführt wurde. Das geschah stets, wenn an verschiedenen Orten die Arbeiter mit den Jünstern in erbittertem Kampfe um ihre Existenz, um ihre Organisation standen, für die man natürlich „Nichts“ thun

konnte, wie in Nr. 24 der „Neuen Tischer-Zeitung“ vom vorigen Jahre seitens des damaligen Vorsitzenden officiell ausgeführt wurde. Das sind diese „muthvollen“ Herren im Lichte ihrer Thaten. Die statistischen Erhebungen, die Zusammenstellung der gewerblichen Streitfälle, wurden von der Minorität angeregt und soweit als möglich durchgeführt. Und diese Leute, die jetzt die Welt mit ihren Thaten in Erstaunen setzen, haben weder daran gedacht, noch sich darum gekümmert, sondern lebten in behaglicher Selbstgefälligkeit in den Tag hinein. Wie stand es mit der Sonntagsarbeit? Höher als zu einer zweideutigen Resolution vermochte man sich nicht aufzuschwingen; man sagte weder so noch so, und hielt dies Verhalten für „ausgezeichnet“, „diplomatisch“. Als dieses Frühjahr auf Anregung eines „Utopisten“ das Bureau einer öffentlichen Schreiner-Versammlung beauftragt war, gemeinschaftlich dem „Nub“ des Fachvereins ein Entschluß an die Arbeitgeber zu richten und dieselben um Abschaffung der Sonntags- und Nachtarbeit zu ersuchen, war es wieder das Bureau zu welchem auch Herr Thaut, der Delegirte auf dem Gothaer Congreß, gehörte, welches die Sache einzuschläfern suchte. Nach fast zweimonatlichem vergeblichen Warten wurde es durch den „Utopisten“ selbst besorgt, die Versendung aber verhindert, weil die Herren die Polizei fürchteten und „weil es ja doch nichts hilft“, wie sich ein Herr äußerte. Welch ein Heldenmuth! Wie stand es nun mit den materiellen Opfern von dieser Seite? Diese schlossen sich würdig ihren Thaten an. Mitgliederbeiträge wurden fast nur noch von jüngeren Kollegen gezahlt, welche überhaupt die Stütze des Vereins waren, woraus sich der „moralische Druck“ in Nichtzahlung der Beiträge vermanifest. Mitglieder blieben die älteren Kollegen allerdings dem Namen nach, wie man überhaupt den ganzen Verein mehr als Sport betrachtete. Die „Neue Tischer-Zeitung“ wurde ebenfalls hauptsächlich von jüngeren Mitgliedern gehalten und auch bezahlt, welches letzteres von anderen Leuten öfter vergessen wurde, wahrscheinlich wegen allzu großen Solidaritätsgeföhls. Muthvoll werden es die Kollegen wohl auch nicht finden, wenn man nach Auflösung des Vereins die Einreichung der Bewand, welche beschloßen war, hinter dem Rücken der Mitbetheiligten fallen läßt, ohne Jemanden davon zu verständigen. Warum? Nun, „weil wir uns jetzt recht ruhig verhalten müssen, sonst kriegt ein Jeder seine drei Monate.“ Herr G. wird sich vielleicht doch noch an diese Worte erinnern. Für die striftenden Kollegen in Hamburg wurden an M. 30 gesammelt; diese Herren gaben keinen Pfennig hierzu aus ihrer Tasche. Nach Magdeburg brachten 107 Kollegen M. 26 zusammen. Herr G. fand es nicht der Mühe werth, in die Tasche zu greifen oder gar mit gutem Beispiel voranzugehen. Worte sind freilich billiger. Diese Zahl der Kollegen (107) deckt sich so ziemlich mit der Zahl Derer, welche im Verein ihre Beiträge bezahlten und bis zuletzt dem Vereine treu zur Seite standen, obwohl die Schwerefalligkeit desselben nicht anlockend war.

Das sind so einige Beispiele, welche leicht verdoppelt werden könnten. Die auswärtigen Kollegen werden hieraus schon ersehen, wo der Egoismus, die Muthlosigkeit und die Machinationen zu suchen sind. München genießt bei den meisten Kollegen keinen günstigen Ruf; die hier mitgetheilten Thatfachen rechtfertigen dies, nur darf man nicht der Gesamtheit entgelten lassen, was eine Clique verschuldet. Die Versicherung mögen die Kollegen entgegennehmen, daß die Hoffnung in die Zukunft nicht aufgegeben wird. Welche Ereignisse auch eintreten mögen, ein großer Theil der hiesigen Schreiner wird stets seiner Pflicht eingedenk sein und dahin wirken, daß die Mehrzahl der Münchener Kollegen moralisch geläutert und wirtschaftlich aufgeklärt aus dieser Krise hervorgeht und auch im Stande ist, jeden Humbug, von welcher Seite er auch komme und in welcher Form er sich auch zeigen mag, zu bekämpfen. Wenn bis jetzt noch kein Licht über unsere gewerbliche Entwicklung und die Tendenz in oberen Kreisen aufgegangen ist, der mag auf freiwilliges Entgegenkommen harren und hoffen, daran ist Niemand zu hindern. G. F.

Aus Mainz erhalten wir folgendes Schreiben zugeföhrt. Wir ersuchen freundlichst wohlwöbliche Redaction, nachstehendes in das Organ der „Neue Tischer-Zeitung“ aufzunehmen.

Protest.)

Die 34. und 35. Wahlabtheilung protestiren hierdurch gegen das Vorgehen des Vorstandes der Krankencasse betreffs Wiedereinberufung einer Generalversammlung zu Hamburg. Wir fragen: Wie kommt der Vorstand dazu, jetzt sofort nach Inkrafttreten des neuen Statuts wiederum eine Generalversammlung anzuheraumen, da sich doch die Wirkung des neuen Statuts noch garnicht gezeigt hat? In dem neuen Statut sind so viele Punkte enthalten, welche der Casse ein Mehr zuföhren gegen früher, so daß wir das Vorgehen des Vorstandes erstens für zu verfrüht, zweitens für zu dictatorisch und drittens als nicht fördernd für die Casse ansehen müssen. Man ziehe nur die vielen

*) Den Protest haben wir dem Vorstande nur deswegen vor dem Abdruck unterbreitet, weil der Inhalt lediglich den Vorstand anging und diesem Gelegenheit zur Vertheidigung gegeben werden mußte, zumal die Zeit bis zur Generalversammlung nur noch eine sehr kurze ist. Wünschenswerth halten wir es auch, wenn derartige Berichte der Glaubhaftigkeit halber mindestens von mehreren, und nicht nur von einem Mitgliede hinterzeichnet sind. Die Redaction.

Druckkosten der Statuten, Placate, Instructionen u., dazu das Porto in Betracht. Der Vorstand hätte doch schon länger im Sinn, eine Generalversammlung anzuheraumen, warum wurde da so voreilig sämmtliches Material verschickt, was doch jetzt, nach einer stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung, theilweise eine unnöthige Gelb Ausgabe ist? Es ist dieses durchaus nicht sparsam und im Interesse der Casse gehandelt. Wenn diese Anforderungen so weiter gehen, so muß die Casse zu Grunde gehen, denn Generalversammlungen kosten viel Geld und müssen hierfür viele Beiträge verrechnet werden.

Wir glauben uns nicht darüber getäuscht zu haben, daß durch die fortwährende Erhöhung der Beiträge resp. Verringerung der Rente die Mitglieder muthwillig werden und die Casse auf alle mögliche Art und Weise ausbeuten. Die Casse mag daher ausschlagen, so viel sie will, es wird immer nicht ausreichen, denn die Mitglieder wissen es dementsprechend wieder mehr auszunutzen. Deshalb hätte man wenigstens warten müssen bis Jahreschluss. S. A.

G. Schmidt, Schriftführer der Filiale Mainz.

Obgleich der vorstehende Protest dem Wortlaut nach nicht in maßvollem Stil, sondern in ziemlich unmaßender Weise gehalten ist, ferner die Thatfachen vollständig entstellt, anscheinend darauf berechnet, den Vorstand zu discreditiren, so konnte Unterzeichnete doch nicht umhin, Einiges darauf zu erwidern, obgleich man unberechtigten Vorwürfen keine Zeit opfern, sondern dieselben dem eigenen Schicksal überlassen sollte.

Vorerst sei bemerkt, daß es anscheinend zum „guten Ton“, mindestens aber zu der nothwendigen Würde gehört, wenn eine Generalversammlung mit „Protesten“ gespickt wird.

In dem Protest wird gefragt, wie der Vorstand dazu kommt, jetzt, „so fort“ nach Inkrafttreten des neuen Statuts, eine Generalversammlung einzuberufen. Die Antwort finden die Einsender doch ganz genau in den kurz gefassten Motiven zu den Anträgen des Vorstandes. Hat man diese denn nicht gelesen oder will man sie nicht gelesen haben? Es wird jedoch behauptet, daß sich die Wirkung des neuen Statuts noch nicht geltend gemacht habe. Leider haben die Einsender darin Recht. Die Wirkung des neuen Statuts hat ergeben, daß im 3. Quartal noch nicht einmal derjenige Ueberschuß wie im selben Zeitraum des Vorjahres erzielt wurde und das halbe Quartal im letzten Viertel dieses Jahres zeigt ebenfalls noch nicht viel Erfreuliches auf. Nach dieser Seite hin haben die Einsender das Contra ihrer Meinung getroffen.

Wenn die Einsender das Vorgehen des Vorstandes erstens für „zu verfrüht“, zweitens für „zu dictatorisch“ finden, so möchte ich doch dieselben einmal fragen, was sie denn mit dem Worte „dictatorisch“ gemeint haben wollten. Hat man den Vorstand nur gewählt, um die Sache gehen zu lassen, wie sie geht, oder aber ist der Vorstand dazu da, aufzupassen, daß die Casse nach allen Seiten hin gesichert ist? Für früh genug halten die Einsender eine Generalversammlung nach Jahreschluss, falls nothwendig. Dies ist gleichbedeutend mit der Einberufung zum Monat Mai 1888, also nachdem die Casse in ganz erheblicher Weise angegriffen sein wird durch die Wintermonate.

Wenn die Einsender dem Vorstande den gänzlich unberechtigten Vorwurf machen, er habe schon „länger im Sinne gehabt, eine Generalversammlung anzuheraumen“ und das Material „so voreilig verschickt“, der Casse also „unnöthig Geld verschwendet“, so kann ich hierauf nur ein Bedauern über die gänzlich Unkenntnis der Verhältnisse seitens der Herren Einsender ausdrücken, wobei ich noch ausdrücklich hervorheben will, daß derartige Beschuldigungen nicht aus rechtlichen Begründungen, sondern nur aus Renommisterei des „Wissenwollens“ entspringen können. Ich hätte dem Proteste keine Silber entgegen gestellt, wenn die Zeit der Abhaltung der Generalversammlung nicht dicht vor der Thür stände und das Casseorgan nur alle Wochen einmal erscheint. Jedenfalls wären auch ohne mein Zutun Gegenstimmen aus anderen Orten laut geworden. Die Herren Einsender aber mögen das Sprüchwort beherzigen: „Man soll den Brunnen nicht erst dann zudecken, nachdem Jemand darin ertrunken ist.“ G. Blume.

Vermischtes.

Nach dem Zensurbericht von 1880 gab es in den Vereinigten Staaten 7,670,483 in der Landwirtschaft beschäftigte Personen, aber nur 4,008,907 Farmer. Von diesen wurden wiederum 1,024,601 von Pächtern bewirtschaftet, so daß also nur 2,984,000 selbständige Farmer übrig bleiben. Der Rest der landwirtschaftlichen Bevölkerung muß also dem Stande der Lohnarbeiter angehören, der sich somit auf 3,661,588 Köpfe stellt. Danach kämen also (in runden Ziffern) 37 Lohnarbeiter auf 10 Pächter und 30 „Farmer“. Man sieht, die vollkommen landlosen Lohnarbeiter überwiegen an Zahl bereits die Landbesitzer allein schon ganz bedeutend. Die Pächter aber sind zum allgrößten Theil ihrer Lebenslage nach den Arbeitern beizuzählen. Jedenfalls haben sie wenig Interesse am Privatbesitz von Grund und Boden, denn sie selbst besitzen ja nichts. Außerdem aber sind sie ökonomisch häufig noch schlechter gestellt als die Knechte und Dienstkboten. Der Vorzug ihrer Lebenslage besteht wesentlich in einer mehr scheinbaren als wirklichen größeren Unabhängigkeit und darin, daß sie nicht wie diese zur Eheslosigkeit verurtheilt sind. Sene Zahlen stammen aus dem Jahre 1880. Seither hat aber der Proceß der Auf-

Jaungung der bäuerlichen Mittelclasse jedenfalls sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Auch ohne daß Zahlen vorliegen, kann man das aus sicheren Anhaltspunkten schließen. Seit damals hat die Viehzucht einen riesigen Aufschwung genommen und das Fleisch ist billiger geworden; ebenso der im Großen producirte Weizen. Jeder Cent Reduction an den Preisen der großen Ackerbauprodukte bedeutet aber den Untergang vieler Kleinproduzenten. Auch der kürzlich von uns gebrachte Aufsatz von Frank Willefon bestätigt, daß der Aufschwungsprozess der Kleinrentner rasch vor sich geht. Die amerikanischen Zeitungen haben von jeher so viel Geschrei über die Prosperität des Farmers gemacht und sie als die unerschütterliche Grundlage des bestehenden socialpolitischen Systems hingestellt, daß man sich daran gewöhnt hat, dies als eine ausgemachte Sache hinzustellen. Allein die vorstehenden officiellen Zahlen sind eine schlagende Widerlegung dieser Versicherungen und Annahmen. Die Zahl der farmbesitzenden Personen im Lande ist viel kleiner, als man gewöhnlich annimmt. Sie beträgt noch nicht 4 Millionen gegenüber 47/10 Millionen Landlosen in der ackerbaureisenden Bevölkerung. Dies festgesetzt, ergibt sich, daß auch auf dem Lande ein riesiges, wirklich proletarisches Element existirt, dessen Interesse vollständig mit dem städtischen harmonirt. Beide sind zur Gewinnung ihres Lebensunterhaltes darauf angewiesen, ihre Arbeitskraft an die Besitzer der Produktionsmittel zu verkaufen. Für beide ist die Hauptfrage die Beseitigung dieses Zustandes und die Verbindung des Arbeiters mit dem Werkzeug, Grund und Boden, Fabriken etc. In den Vereinigten Staaten könnte also sehr leicht ein Programm geschaffen werden, welches auch auf dem Lande eine große Anhänger-schaar finden und damit die proletarische Bewegung zu einer unüberwindlichen machen würde.

Holzverarbeitung. Der Holzwaarenfabrik der Gebr. Schwarzhuber in Purkersdorf bei Wien ist es gelungen, Rothbuchenholz in beliebigen Dimensionen durch Dämpfung zu einem Material zu gestalten, welches dasselbe zu einem geachteten Rohstoffe für den Möbelschleifer macht. Der dabei eingehaltene Vorgang des Dämpfens des Rothbuchenholzes ist folgender: Die zu dämpfenden Pfosten werden in einem Kessel gelagert, derart, daß dieselben von einander durch etwa 6 mm starke Latten getrennt liegen. Hierauf wird der Dampf in den Kessel (Dämpfer) eingelassen, wodurch zunächst infolge der Condensation des Dampfes sich der Kessel mit Wasser füllt und die Hölzer also in heißes Wasser zu liegen kommen. Mittels eines Reduktionsventils ist man im Stande, den Druck des Dampfes largam von 1/4 Atmosphäre bis auf 3 1/2 Atmosphären zu steigern, und zwar so, daß innerhalb einer halben Stunde der Dampfdruck um 1/4 Atmosphäre zunimmt. Das Holz bleibt nun unter dem Druck von 3 1/2 Atmosphären ca. 18 Stunden im Kessel und würde, wollte man dasselbe herausnehmen und an der Luft trocknen, vollständig zerreißen und zerspringen. Um dies zu verhindern, wird nach Entziehen des Dampfes und des Wassers aus dem Kessel das Holz noch ca. 3 Stunden im Dämpfer gelassen. Dadurch wird ein Vacuum im Kessel gebildet, welches dazu beiträgt, das vom Holze anhängende Wasser theilweise aus demselben wieder zu entfernen. Nunmehr erst wird das Holz aus dem Dämpfer gebracht und ca. 8 Tage an der Luft liegen gelassen, so zwar, daß Pfosten auf Pfosten zu liegen kommen. Würde diese Art der Aufschichtung nicht beachtet werden, so würde dies ein arges Reißen und Bersten der Pfosten zur Folge haben. Jetzt erst wird das Holz gepahnt, d. h. in der Weise aufgeschichtet, daß zwischen je zwei Pfosten eine Zwischenlage, bestehend aus etwa 6 mm starken Latten, kommt; die Hirnseiten der Pfosten werden dann mit Kalk bestreut und das Holz im Freien liegen gelassen. Nach ca. 2 Monaten ist das so gedämpfte Holz vollständig trocken, in dem Schwimmen, Bersten und Reißen beinahe gar nicht mehr merklich und zeigt eine dunkelbraune Farbe von einer Wärme und Gleichmäßigkeit, wie solche Holz immer gehabt werden kann. Die Preisermäßigung durch dieses Verfahren wird auf 10 pCt. des Werthes des nicht gedämpften Holzes angegeben. (Bayr. Gewbl.)

Ueber Arbeitseinstellungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird nach amerikanischen Zeitungen festgestellt, daß im ersten Halbjahr 1887 insgesamt 523 Strikes gegenüber 200 Strikes in demselben Zeitraum des Jahres 1886 stattfanden. Das mag überraschend erscheinen, da die Arbeiterbewegung im laufenden Jahre weit weniger geräuschvoll war als im Vorjahr; die Erklärung liegt aber darin, daß die diesjährigen Strikes weit weniger umfangreich gegenüber den vorjährigen waren. Im ersten Halbjahr 1886 betheiligten sich nämlich 234,74 Arbeiter an den Strikes (1886 also durchschnittlich 1820 Arbeiter, 1887 jedoch nur 450 Arbeiter an jedem Strike.) Bezüglich der einzelnen Branchen wurden die bedeutendsten Strikes im ersten Halbjahr 1887 veranlaßt von den Angestellten an Verkehrsanstalten; aus diese entfallen 81 Strikes mit 51,733 Betheiligten. Sodann kamen die Banbauarbeiter 30 Strikes mit 47,805 Betheiligten, die Schuhmacher 31 Strikes mit 17,295 Betheiligten, die Kohlearbeiter 3 Strikes mit 13,000 Betheiligten, die Eisenarbeiter 29 Strikes mit 11,557 Betheiligten, die Gießer 35 Strikes mit 10,258 Betheiligten anzuweisen u. s. w. Welche Aufzählung von Strikes aller Art diese Ziffern in volkwirtschaftlicher Hinsicht in sich bergen, darauf braucht kaum besonders hingewiesen zu werden. — Uebrigens, so bemerken wir, ist es mit den Aufzählungen von Strikes in volkwirtschaftlicher Hinsicht garnicht so weit her, da durch die Strikes wenigstens etwas der

Ueberproduction Einhalt gethan wird. Deshalb sind auch die Schätzungen der Unternehmerblätter, wenn sie von den Lohnverlusten der Arbeiter bei Strikes sprechen, im Allgemeinen immer falsch, weil sie außer Acht lassen, daß bei dem heutigen wilden Concurrenzkampfe ohne die Pausen, welche durch die Strikes hervorgerufen werden, die Ueberproduction eine noch größere und der Lohn ein dauernd geringerer sein würde. Für die Arbeiter sind die Strikes, denen wir übrigens niemals eine sociale Heilkraft zugestanden haben, somit doch nicht besonders gefährlich, wenigstens nicht so gefährlich, als für die Unternehmer, denen durch dieselben immerhin ein nicht unbedeutendes Stückchen Capitalprofit abgerungen wird.

Gegen die Arbeitsbücher. Eine in Köln stattgefundene Kart besuchte Arbeiterversammlung beschloß einen Protest gegen die gesetzliche Einführung von Arbeitsbüchern für gewerbliche Arbeiter. In einer Resolution wurde eine derartige Einrichtung als Herabdrückung der Arbeiter zu Staatsbürgern zweiter Klasse bezeichnet.

Wie aus Aachen berichtet wird, sprach dort der geistliche Vorsteher eines Aachener Handwerker-Internats, Cremer, in einer großen Handwerker-Versammlung, welche von künstlerischer Seite berufen worden war, für die Einrichtung eines besonderen „Jünglingsgottesdienstes“ für die Lehrlinge. Auch dürfte kein Lehrling zur Gesellenprüfung zugelassen werden, der sich nicht über den regelmäßigen Besuch dieses Gottesdienstes ausweisen könne.

Adressen von Zahlstellen des Deutschen Tischlerverbandes und von Tischler-Fachvereinen.

Lübeck. J. Veede, Bevollmächtigter; Wadnitz-Mauer 104; E. Warjako, Cassirer, Depenau 23; R. Trusch, Schrift-führer, Regidienstraße 24. Kiel. Der Cassirer heißt F. Knoke und nicht Horstmann, wie irrthümlich angegeben. Elberfeld. Die Adresse des ersten Vorsitzenden des Fachvereins ist: P. Gräfer, Friedrichshulstraße 11, II.

Quittung über weiter eingegangene Abonnementsbeträge.

Für das 2. Quartal 1887 nachträglich: Altenburg (R.) M. 9, Barmen (B.) 52, Berlin (B.) für 2., 3. und 4. Quartal 3, Fürth (W.) 32.50, Reichenbach (W.) 6.70, Würzburg (H.) 20, Zeulenroda (R.) 16.80, Thonberg (S.) 3, Freiberg (S.) 2.40, Aueberg (S.) 10.30. Für das 3. Quartal 1887: Bielefeld (L.) M. 9, Bamberg (B.) 12, Breslau (R.) 14, Berlin (G.) 30.40, (St.) 36.30, Charlottenburg (E.) 15.40, Grimmitzschau (H.) 4.30, Dessau (G.) 8, Düsseldorf (S.) 1. Rate 20, Duisburg (W.) 9.60, Eilenburg (W.) 10, Freiberg i. B. (H.) 25.65, Gaarden (H.) 5.40, Girschberg (H.) 4.50, Halle (B.) 19.60, Hannover (P.) 30, Lüdenscheid (D.) 8, Meerane (S.) 5.60, Neumünster (W.) 2.30, Plauen i. V. (R.) 17.50, Rarhim (Sch.) 8.50, Regensburg (H.) 19.60, Staßfurt (R.) 5.60, Verden (L.) 6.30, Wolfmarsdorf (R.) 2, Wiesbaden (G.) 19.40, Kiel (B.), Weimar (D.), Böhren (R.), Ulm (D.), Neumünster (D.), Neu-Strelitz (St.), Hildesheim (G.), Kreuzburg (G.), Ems (S.), Detmold (L.), Koblenz (R.), Berlin (S.) je M. 1; Oberplanitz (L.) 2, Marienberg (M.) 3, Leipzig (B.) 2, Jlmennau (B.) 2, Eßterberg (R.) 2, Eßen (Th.) 3, Holzminden (M.) 2, Berlin (E.) 2, Bayreuth (E.) 30, Berlin (E.) 32.50, (P.) 14, (Sch.) 20.30, Freiberg (S.) 13.50, Großenhain (W.) 7.50, Lobitz (Sch.) 7, Mühlhausen i. E. (St.) 2.70, Hirschheim (B.) 11.90, Schwelm (D.) 5.60, Steinhelm (H.) 3.40, Thonberg (S.) 2, Welschnonoth (W.) 1.40, Weimar (E.) 1, Köln (B.) 60, Mainz (M.) 58.50.

Das Pflichtexemplar für das 3. Quartal haben weiter bezahlt: Wolmirstedt, Wirsungen, Eoda, Sindlingen, Schwab. Hall, Saalfeld, Rüsselsheim, Finneberg, Neustadt b. Leipzig, Müritsch, Jastberg, Jlmennau, Hochheim, Heiligengieß, Heddesheim, Naan, Gundersheim, Gütz, Grabow, Eßlingen, Ellerbeck, Eisleben, Ebingen, Diezenbach, Berlin A, Berg-Glabach, Bensheim, Baugen. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Abonent in Lübeck. Die Arbeitsbücher sind in Deutschland durch Gesetz vom 17. Juli 1878 obligatorisch für Arbeiter vom 15. bis zum 21. Jahre eingeführt. Für in Fabriken beschäftigte Kinder von 12 bis 14 Jahren sind Arbeitskarten erforderlich. Kreuzburg, G. Eine derartige Zeitschrift ist uns nicht bekannt. Schaffen Sie sich das im Verlage von B. F. Vogt in Weimar erscheinende Werk „Der Landtischler“ an. Dasselbe enthält auf 29 Tafeln Zeichnungen von einfachen Möbeln und kostet M. 6. Zug, D. Den Abonnementsbetrag von M. 2.60 für das 3. und 4. Quartal erhalten. Minden, Q. Die überzähligen Exemplare können Sie zur Agitation verwenden. Elberfeld, Gr. Beim Deffnen des Briefes haben wir anstatt M. 1.50 nur M. 1 in Briefmarken vorgefunden.

Anzeigen. Elberfeld.

Das Vereinslocal des Fachvereins und die Tischlerherberge befinden sich bei Wirth Beymann, Birnhof 12.

Bremen.

Öffentliche Tischler-Versammlung am Montag, den 17. October, Abends 8 1/2 Uhr, im oberen Saale des Casino. Tagesordnung: 1) Die Bestrebungen der Innungen und die Nothwendigkeit der fachgewerblichen Organisation. 2) Discussion. Referent: Herr E. Jacobs aus Hamburg. Sämmtliche Collegen Bremens werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.

Der Einberufer.

Den Solinger Collegen für den Besuch unseres am 2. October stattgefundenen Stiftungsfestes unsern Dank. Wir fühlen uns hierzu umsomehr verpflichtet, da diese Collegen die weite Entfernung nicht gescheut haben, während die Collegen aus den Nachbarorten uns fern geblieben sind.

Die Mülheimer Collegen.

Ein Schreiner, der auch gewöhnliche Drechslerarbeiten anfertigen kann, gesucht.

Morik Ostberg, Biassawaarenfabrik mit Dampfbetrieb. Neheim a. d. Ruhr.

Öffentliche Tischler-Versammlung zu Elberfeld.

Samstag, den 16. October 1887, im Saale des Herrn Hoff, Wilhelmshöhe. Tagesordnung: 1) Die von den Innungen angestrebte Einführung der Arbeitsbücher. 2) Statistik. 3) Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen erucht Der Einberufer.

G. W. Hartmann, Alter Steinweg No. 34, I. Etage, Schuhmacher. Anfertigung von Damen- und Herren-Schuhzeug zu soliden Preisen. Dauerhafte Arbeit. Reparaturen werden schnell und billig hergestellt.

Alter Steinweg No. 34, I. Etage. Herzogl. Baugewerkschule errichtet 1831. Holzminden damit verbunden. Maschinen-, Mühlenbau- u. Müllerschule. Som. 19. Apr. Ws. 2. Nov. Pensionat. Dir. G. H. Hartmann.

Leder. Specialität: Gepresstes Möbelleder, elegant, unverwüsthlich, für Speisesessel, Divans in Rinds- und Bockleder. Dessin in allen Stilen. Gustav Friedrich, Wien, I, Bäckerstrasse 10.

Verlag von J. G. W. Diez, Stuttgart. Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie von der Expedition dieses Blattes zu beziehen: Illustriertes für 1888. Auszug aus dem Inhalt: Unser Flüchtling. Erzählung von R. Schweichel. — Elfe Belfe. Novelle von M. Rautsky. — Die Ursachen der Farbenpracht. Von Prof. A. Döbel. Port. — Fliegende Blätter. 50 Pf.